

Gemeinsame Erklärung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an dem Inter-Religiösen Dialog in Cessy, Frankreich, vom 13. bis 20 Mai 2013

(aus dem Englischen übersetzt, durchnummeriert und in Fußnoten kommentiert durch M. Möbius)

1. Präambel

In den 1980er Jahren sammelte der lutherische Pastor Reinhard von Kirchbach eine kleine Gruppe von Menschen verschiedener Religionen mit der Absicht, den interreligiösen Dialog zu *leben*.¹ Buddhisten, Christen, Hindus und Muslime kamen 14 mal für jeweils 14 Tage bis drei Monate zusammen, und zwar in Deutschland, Sri Lanka, Indien, Israel, Pakistan, Japan, Frankreich und Bali. Der Versuch dieser Gruppe fußt auf der Überzeugung, dass die verschiedenen Religionen künftig nicht mehr ohne einander bestehen können.² Die Gruppe hielt in ihrem Zusammenleben konsequent die Prinzipien des Verstehens, der Toleranz und des Respekts durch und widerstand jeglicher Proselytenmacherei einerseits und dem Synkretismus andererseits. Die Dialogtreffen erwiesen sich für alle, die an ihnen teilnahmen, als eine Erfahrung, die sie auf ihrer Suche nach dem Göttlichen in ihrer jeweiligen Tradition verwandelte. Sie förderten ein grundlegendes Verstehen und Freundschaftsbande unter einander.

Wir, die Unterzeichneten - unter uns auch fünf Langzeitdialogpartner/innen mit buddhistischem, christlichem, hinduistischem und islamischem Hintergrund - sind vom 13. bis 20. Mai 2013 in Cessy, Frankreich, in der Nähe von Genf zusammengekommen. Aus Anlass des 100. Geburtstags von Reinhard von Kirchbach haben wir dabei auf die Lehren aus dem gelebten Dialog zurückgeblickt und sie von Neuem aufgegriffen. Wie viele andere auch sind wir davon überzeugt, dass ein gründlicher Dialog zwischen den Religionen unverzichtbar ist. Sowohl im Blick auf die eigene spirituelle Entfaltung ist er notwendig als auch zur Verringerung von Spannungen unter den verschiedenen religiösen Gemeinschaften in unserer globalisierten und gegenseitig abhängigen Welt.

2. Welchen Gewinn hat es gebracht, den interreligiösen Dialog zu leben?

- 1. Die Erträge aus einem Zusammenleben im Dialog sind aus dem Erleben der Teilnehmerinnen und Teilnehmer entstanden, die sowohl mit ihren Ähnlichkeiten wie mit ihren Verschiedenheiten konfrontiert waren. Das geschah in einer unterschiedlichen, ganzheitlichen, unausweichlichen und überraschenden Weise, mit der sie umzugehen lernten.*³
2. Diese Erfahrung erweiterte den Horizont der Einzelnen in Bezug auf ihren je eigenen Glauben wie auch auf den der anderen. Das brachte in ihnen größeres Verständnis hervor und tiefergehende Wertschätzung und Achtung gegenüber den Glaubensweisen der anderen.
3. Wir haben gelernt, unseren Glauben nicht durch unsere eigene Begrenztheit zu begrenzen.⁴

¹ Es hatte sich dafür zwischenzeitlich die Bezeichnung "Living Dialogue" bzw. „Lebendiger Dialog“ eingestellt. Das ist missverständlich. Genauer sagte von Kirchbach „to live the dialogue“ oder auch „living the dialogue“, „den Dialog leben“. Es geht also nicht um einen nur lebendigen, lebhaften Dialog, sondern um einen ‚auf einander zugelebten‘ Dialog.

² Die Religionen können nicht je allein den Fragen und Aufgaben der neuen, globalisierten Welt gerecht werden. In ihren unterschiedlichen Zugangsweisen aber können sie einander ergänzen bzw. einander „auf die Sprünge“ helfen.

³ Wir mussten es erst lernen: aus Fehlern, in Konflikten, Frustrationen, Enttäuschungen, unter Schmerzen.

⁴ Es war für jeden ein großer Erkenntnisprung, wenn er einsah: Die Begrenzung, die ich wahrnehme, liegt nicht in meinem oder des anderen Glauben begründet, sondern in mir oder dem anderen selbst.

4. Anfängliche Barrieren und Fassaden brachen während des Dialogprozesses nach und nach zusammen. Die Ernsthaftigkeit der Partner erzeugte ein gegenseitiges Vertrauen.
5. Es gab keinen heimlichen Vorsatz, die anderen von dem eigenen Glauben zu überzeugen. Wir wurden Gefährten, die einander auf ihrer Wahrheitssuche bereicherten.⁵
6. Der Friede und die Fröhlichkeit, die wir erlebten, rührten daher, dass wir einer Spiritualität verpflichtet waren. Wir alle suchten nach dem Göttlichen. Spiritualität wirkt in der Realität⁶ verbindend, während Religion dazu missbraucht werden kann, Menschen zu trennen.
7. Uns wurden einzigartige Einblicke und Möglichkeiten gewährt und Zugänge zu den Schätzen der Partner eröffnet.⁷
8. Wir befreundeten uns miteinander,⁸ wir lebten als Freunde zusammen und gewannen neue Freunde.
9. Durch die Besonderheiten der verschiedenen Religionen, in die die Partner uns einführten, wurden wir bereichert.⁹ Zu nennen sind etwa gottesdienstliche Feiern, Yoga, geführte Meditation, immerwährendes Gottesgedenken (zikr), Chanten und gemeinsames Singen.
10. Als wesentlich erwies es sich, den Dialog nicht allein zu *reden*, sondern ihn zu *leben*.¹⁰ Neben dem Austausch von Informationen übereinander brachte das auf den Ebenen von Leib, Geist und Seele Erfahrungen mit sich, die uns zu tiefem gegenseitigem Verstehen führten. Eine neue Gründlichkeit gelangte hierdurch in unsere Lebensführung.
11. Das alles half uns dabei, Vorurteile und Abneigungen zu überwinden und zu einer Harmonie¹¹ zu finden, die wir anschließend auf unsere heimischen Lebensumstände übertragen konnten.
12. Wir lernten es, Übereinstimmung darin zu finden, dass wir nicht übereinstimmten.
13. Wir empfanden uns als von den Gedanken und Verhaltensmustern der anderen geführt, und wir erlebten das als Wohltat.¹²
14. Der Inter-Religiöse Dialog hat uns zu tiefst berührt. Für einige Teilnehmende *war es wie eine Heimkehr; es fühlte sich leicht und erhebend an; wir empfanden uns als geleitet und beschützt durch „diese unsichtbaren Hände“*.

⁵ Und wenn es einen Vorsatz gab? Oft gab es ein offensichtliches Bemühen, von der Stringenz der eigenen Argumente zu überzeugen. Wir lernten aber, nicht darauf zu beharren und es mehr und mehr zu unterlassen.

⁶ In der Realität der heutigen Lebensumstände in den Gesellschaften.

⁷ Von einem Privileg zu sprechen, wie wir es versuchten, hätte einen Gegensatz zu Nichtprivilegierten beinhaltet. Die Schätze: Gemeint sind die besonderen ureigenen Erfahrungen, Offenbarungen und Traditionen.

⁸ Oft nicht schon während des ersten Dialogtreffens, sondern erst nach und nach.

⁹ Das wurde erst möglich, wenn wir es aufgaben, die Besonderheiten in einen Wettbewerb gegeneinander aufmarschieren zu lassen

¹⁰ Wir sollten nicht mehr die missverständliche und sprachlich falsche Bezeichnung "Living Dialogue" verwenden. Treffend ist: „Living the Dialogue“ or „To Live the Dialogue“, wie RvK es schon in seinem Projektpapier 1978 schreibt.

¹¹ Der Begriff "Harmonie" war den Partnern aus Indien und Sri Lanka wichtig. Wir Mitteleuropäer hüten uns vor Harmoniesucht und ließen uns nur zögernd auf diese Formulierung ein.

¹² Es ist, als vertrauten wir uns manchmal blind dem anderen an. Wir wurden darin nicht enttäuscht.

3. Wie ein Inter-Religiöser Dialog gelebt werden kann: Einige Vorschläge, die auf unseren Erfahrungen fußen

1. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollten genügend Zeit dafür bekommen, dass sie sowohl Lehrende als auch Lernende sein können.¹³
2. Es hat sich als hilfreich erwiesen, wenn Personen dabei waren, die aus den Quellen ihrer eigenen Tradition und ihres Glaubens schöpfen konnten.
3. Theoretische und theologische Erklärungen sind dort von Bedeutung, wo sie auf Situationen oder Fragen antworten, wenn diese aufkommen. Hauptaufgabe eines solchen Dialogs sind sie nicht.¹⁴
4. Jeder teilnehmenden Religion muss während des gesamten Verlaufs ein gleiches Gewicht eingeräumt werden.¹⁵
5. Die Beteiligung der Frauen und Männern sollte bei allen Aspekten des Dialogs im Gleichgewicht sein.¹⁶
6. Es ist hilfreich, wenn aufeinander folgende Dialogtreffen in unterschiedlichen religiösen und kulturellen Umgebungen durchgeführt werden.¹⁷ Das verhilft zu kontextuellem Erleben und Lernen.
7. Solche inneren Erfahrungen der Teilnehmenden, die in ihren eigenen Traditionen gründen, sollten vertrauensvoll miteinander geteilt werden - auch dann, wenn sie für die anderen nicht einleuchtend sind.¹⁸
8. Musik und Gedichte haben den Dialog bereichert.¹⁹
9. In der Wahl eines geeigneten Ortes, der Arbeitssprache und für das Übersetzen muss Übereinstimmung erzielt werden. Ebenso ist in Fragen der Verpflegung und anderer praktischer Dinge Einigkeit zu suchen.²⁰
10. Unserer Erfahrung nach braucht der Prozess eines gelebten Interreligiösen Dialogs Zeit. Treffen von zwei Wochen und länger haben sich als besonders fruchtbar erwiesen.²¹
11. Wichtig ist es, großen Raum für gemeinsame Erlebnisse vorzusehen wie Küchen- und Gartenarbeit, wandern und spielen.

¹³Dem einen fiel es dabei schwer, sich auch als Lehrer zu verstehen. Andere hatten Mühe, in einer westlichen Lernweise zu lernen, bei der Autorität und Status eine geringere Rolle spielen.

¹⁴Sie dürfen auch nicht unterlassen werden. Da sie aber die Tendenz haben, dem Reden Vorrang zu geben, sind sie zu bremsen.

¹⁵Im Verlauf kann das aus dem Blick geraten. Es entstehen dadurch Beleidigungen, die das Zusammenleben vergiften.

¹⁶Daran mangelte es bisher häufig.

¹⁷Dadurch, dass der Gastgeber wechselt und in sein Land bzw. in seine religiöse Gemeinschaft einlädt.

¹⁸Wir waren tief dankbar für solches Erzählen und lernten, es nicht zu zerreden / nicht zu diskutieren.

¹⁹Wir luden zu Konzerten ein oder luden Musikgruppen ein – oder trugen selbst etwas vor.

²⁰Wenn zwei sehr unterschiedliche Partner sich auf einen Vorschlag einigten, war die Zustimmung der anderen wahrscheinlich. Es wurde überwiegend vegetarisch gekocht.

²¹Referieren von Gedanken in Begriffssystemen kostet ein Minimum an Zeit – und an Leben. Diskussionen erfordern mehr Zeit und wenig Leben. Gemeinsames Erleben ermöglicht ein Minimum an Reden, braucht ein Maximum an Zeit und ergibt ein Maximum an Verstehen.

12. *In der Stille entdeckten wir weit mehr vom Wesentlichen des Dialogs, als wenn wir über die einzelnen Religionen und unsere Erfahrungen sprachen.*²²

4. Perspektiven für die Zukunft

1. Künftige Treffen²³ sollten auf dem Bisherigen aufbauen, aber darauf zielen, die Möglichkeiten der Gegenwart zu entdecken.²⁴ Wir sollten die starken Einwirkungen des Wandels der Verhältnisse richtig einschätzen und im Blick haben, was global auf uns zukommt.²⁵
2. Die Türen des interreligiösen Dialogs sollten für andere relevante Initiativen und Denkschulen offen stehen.
3. Erleichtern sollte der interreligiöse Dialog die Einbeziehung neu Hinzukommender. Durch sie wird er die Traditionen anreichern können, die er beibehält.
4. Der Austausch von Erfahrungen und eine Interaktion mit anderen Dialoginitiativen sind unbedingt notwendig.

[Unterzeichnet von]²⁶

Govindh. K. Bharathan
[**Hinduismus**, aus Indien]

Deepal Sooriyaarachchi
Sunethra Sooriyaarachchi
[**Buddhismus**, aus Sri Lanka]

Sheikha Halima Krausen
Sheikh Mahmood H. Rashid,
[**Islam**, aus Deutschland und Pakistan bzw. England]

Dagmar Fischer
Eike Fischer
Margareta Funder
Hans-Christoph Goßmann
Friedrich von Kirchbach
Christa Möbius
Michael Möbius,
Jan Petermann

[**Christentum**, aus Deutschland und der Schweiz bzw. Schweden.]

²² D.h. In der Stille ereignete sich mehr in einem selbst und zwischen uns – ohne dass jemand Kontrolle darüber hatte oder es überhaupt überblicken konnte.

²³ Dabei ist weniger an Treffen der bisherigen Gruppe gedacht als an Treffen, die einer aus der Gruppe bei sich initiiert, allein oder zusammen mit ein bis zwei anderen der bisherigen Gruppe.

²⁴ Die Kontinuität erscheint uns deshalb wichtig, weil wir meinen, unsere Erfahrungen dürften nicht missachtet werden. Sie sind ein großes Geschenk.

²⁵ Unsere Erfahrungen dürfen uns nicht blind machen gegenüber den sich rasend schnell wandelnden Verhältnissen – auch in unseren Religionen...

²⁶ Die Erklärung konnten nur diejenigen Teilnehmer/innen in Cessy unterzeichnen, die am Ende noch anwesend waren und an der Formulierung mitgearbeitet haben. So fehlen Helga Hergenbahn und Uli Späh. Die Unterzeichner repräsentieren ihre Religionen. Wir haben längst gelernt, dass keiner umfassend repräsentativ für seine Religion ist und sein kann. Wir meinen jedoch, dass wir bei unserer Stellungnahme je aus unserer Religion schöpfen und die Erklärung auch gegenüber den Gläubigen in ihr vertreten können.